

Philosophische Bibliothek

Pierre Bayle
Historisches und kritisches
Wörterbuch

Meiner







Pierre Bayle. Stahlstich von J. M. Bernigeroth, Leipzig 1741.

PIERRE BAYLE

Historisches und kritisches Wörterbuch

Eine Auswahl

Übersetzt und herausgegeben
von
Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag 2003. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Kusel, Hamburg. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Einbandgestaltung: Jens Peter Mardersteig. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Vorwort	VII
Einleitung	IX
Zur vorliegenden Ausgabe	LVII
Bibliographie	LXIX

Pierre Bayle
Historisches und kritisches
Wörterbuch

ACINDYNUS	1
BONFADIUS	5
BUNEL	12
CATIUS	21
CHRYSIPP	24
CHRYSIS	40
DAVID	42
DIKAIARCH	67
EPIKUR	81
HIPPARCHIA	108
JONAS	120
JUPITER	124
KONSTANZ	142
MÂCON	147
MAMMILLARIER	152
MANICHÄER	157
NICOLE	168
NIHUSIUS	180

PAULICIANER	189
PERROT	224
POMPONAZZI	233
PYRRHO	257
RIMINI	274
RORARIUS	280
RUFINUS	343
SOMMONA-CODOM	356
SPINOZA	367
TAKIDDIN	440
TURLUPINER	445
WEIDNER	449
XENOPHANES	453
ZABARELLA	498
ZENON VON ELEA	517
 KLARSTELLUNGEN	 567
ERSTE KLARSTELLUNG	571
ZWEITE KLARSTELLUNG	582
DRITTE KLARSTELLUNG	623
VIERTE KLARSTELLUNG	641
 Namenregister	 680
Sachregister	693

VORWORT

Die ersten Überlegungen zu einer deutschen Auswahlangabe aus Pierre Bayles *Dictionnaire historique et critique* haben die Herausgeber vor nunmehr anderthalb Jahrzehnten angestellt. Sie erwachsen aus Lehrveranstaltungen, die sie Ende der 1980er Jahre gemeinsam an der Ruhr-Universität Bochum durchführten und die an der Universität Mannheim ihre Fortführung fanden. Denn die den Seminaren zugrunde gelegten Artikel aus Gottscheds deutscher Ausgabe erwiesen sich als unbrauchbar für eine ernsthafte Beschäftigung mit Bayle, und eine modernen Ansprüchen genügende Auswahl aus diesem Werk fehlt seit langem auf dem deutschen Buchmarkt. Die Lektüre des fremdsprachigen Originals aber wird für viele Leser dadurch erschwert, daß Bayle ein nicht gerade einfaches Französisch schreibt, das überdies mit lateinischen und griechischen Zitaten durchsetzt ist, die für das Verständnis oftmals wichtig sind.

Das Vorhaben wurde seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre energisch vorangetrieben. Der ursprüngliche Plan, lediglich eine knappe Auswahl aus den philosophisch besonders relevanten Artikeln zu treffen, erfuhr im Verlauf der Übersetzungsarbeit eine gewisse Erweiterung, denn es erschien im Hinblick auf das Interesse anderer geisteswissenschaftlicher und am Aufklärungszeitalter interessierter Fächer wünschenswert, einen etwas umfassenderen Eindruck von Bayles *Dictionnaire* zu vermitteln.

Dank gebührt den Mitarbeitern an diesem Projekt. Katja Weckesser hat große Teile der Übersetzung durchgesehen und hilfreiche Verbesserungsvorschläge gemacht. An der Auffindung und Überprüfung der fremdsprachigen Zitate Bayles hat sie wesentlichen Anteil, außerdem hat sie bei Erstellung der Register mitgearbeitet und die Drucklegung des Bandes mit Sorgfalt und Umsicht begleitet. Simone Brauch hat die franzö-

sische Textgestalt mehrerer Artikel miteinander verglichen und wertvolle philologische Vorarbeiten geleistet. Bei der Beschaffung der Literatur und bei der Lektüre der Druckfahnen hat Heinz Zell geholfen. Die Erstellung der Druckvorlage lag in den bewährten Händen von Edith Schwantzer.

Zu danken haben wir nicht zuletzt der Universitätsbibliothek Mannheim für die nicht immer einfache Beschaffung der von uns gewünschten Literatur.

Bochum und Mannheim,
im Sommer 2002

Günter Gawlick / Lothar Kreimendahl

EINLEITUNG

Was ist denn das? Kaum kann ich unterscheiden ob es etwas oder nichts ist. Das sind keine Argumente, auf die man sich einläßt. Aber daß ihr seht, daß ich es ehrlich meine, so will ich euch helfen, ich will euern Beweisen alle die Stärke geben, die ihr ihnen nicht zu geben im Stande seid, die Stärke, die ihr würdet gegeben haben wenn ihr vernünftige Leute wäret, kurz alle die Stärke deren sie fähig sind, und dann will ich zurücktreten und sie umblasen.

Georg Christoph Lichtenberg, *Sudelbücher*, D 353.

I.

Das *Dictionnaire historique et critique*¹ von Pierre Bayle (1647–1706) ist das einzige »Wörterbuch«, das ein philosophischer Klassiker geworden ist.² Sein kritischer Geist hat anderen vergleichbaren Werken als Vorlage gedient, darunter der großen französischen *Encyclopédie* Diderots und d'Alemberts, die ein halbes Jahrhundert später zu erscheinen beginnt und ohne Bayles *Dictionnaire* nicht denkbar ist,³ ebenso wie Voltaires *Dictionnaire philosophique portatif* von 1764, das sich als Fortsetzung des Bayleschen Plans verstehen läßt, so wie Voltaire ihn auffaßte.⁴ Dieser einzigartige Erfolg ist darauf

¹ Künftig: *Dictionnaire*. Zitate daraus werden als DHC unter Angabe des Namens des Artikels sowie von Band, Seite und Spalte folgender Angabe gegeben: *Dictionnaire historique et critique*. Cinquième édition, revue, corrigée et augmentée. Avec la vie de l'auteur par Mr. Des Maizeaux. 4 Bde. Amsterdam, Leiden, La Haye, Utrecht 1740. Ein hinzugefügtes »Art.« verweist auf das Korpus des Artikels.

² Die Interpretation von Lothar Kreimendahl: *Pierre Bayle, Historisches und kritisches Wörterbuch* (1697). In: ders.: *Interpretationen. Hauptwerke der Philosophie. Rationalismus und Empirismus*. Stuttgart 1994, 314–350, versucht den Charakter des *Dictionnaire* als philosophisches Hauptwerk herauszuarbeiten.

³ Cf. Denis Lecompte: *Raison et foi chez Pierre Bayle, le père du XVIII^e siècle encyclopédiste*. Mélanges de science religieuse 50 (1993), 291.

⁴ H. T. Mason hat Voltaires Verhältnis zu Bayle eingehend untersucht.

zurückzuführen, daß das Werk einerseits weniger, andererseits aber mehr zu bieten hat, als man von einem Lexikon erwartet. Weniger: denn es erhebt aus Gründen, die auch mit seiner Entstehungsgeschichte zusammenhängen, keinerlei Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit, kompensiert allerdings die dadurch bedingten Lücken durch oftmals ausufernde Digressionen zu unterschiedlichsten und mitunter überraschendsten Themen. Mehr: denn es beschränkt sich nicht auf die Mitteilung bloßen Faktenwissens, sondern führt dem Leser den subjektiven, kritisch sichtenden und bewertenden Umgang des Verfassers mit dem von ihm Berichteten vor Augen, der dem auf rationale Überprüfung des Überlieferten ausgerichteten neuen Zeitgeist entspricht und diesen weiter fördert. In diesem Umgang mit den Fakten, mehr noch als in dem Berichteten selbst, liegt der Reiz des *Dictionnaire*, der es zu einem zentralen Werk für die sich um 1690 formierende europäische Frühaufklärung werden ließ, das in den Worten Wilhelm Diltheys zur »Rüstkammer der philosophischen Skepsis und der historischen Kritik für die französische Aufklärung«⁵ avancierte und von anderen kurz als die »Bibel der philosophes«⁶ bezeichnet wurde.

II.

Wie jedes bedeutende philosophische Werk stellt auch Bayles *Dictionnaire* einen Reflex auf die Zeit dar, in der es entstand und auf die es verändernd einzuwirken suchte. Darüber hinaus ist dieses Werk sehr eng mit der Lebensgeschichte seines Verfassers verbunden, die es deshalb in der gebotenen Kürze zu schildern gilt.

Er kommt zu dem Ergebnis, daß Voltaire sich bei der Konzeption seines *Dictionnaire philosophique* von Anbeginn an Bayles *Dictionnaire* orientierte. *Pierre Bayle and Voltaire*. Oxford 1963, 16f.

⁵ *Grundriß der allgemeinen Geschichte der Philosophie*. Hg. und ergänzt von Hans-Georg Gadamer. Frankfurt/M. 1949, 178.

⁶ Zitiert nach Rolf Geissler: *Tendenzen und Probleme der neueren Forschung zu Pierre Bayle*. Beiträge zur romanischen Philologie 7 (1968), 229.

Bayle wurde in der kleinen südfranzösischen Stadt Carla – heute Carla-Bayle – am 18. November 1647 und damit gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges geboren. Die Erschütterungen, die dieser und frühere Konfessionskriege in allen Lebensbereichen nach sich zogen, haben Bayles Leben und Werk geprägt; sein gesamtes Schaffen läßt sich als die Bemühung verstehen, derartige Verwüstungen künftig dadurch zu verhindern, daß er konfessionellen Streitigkeiten durch die Einforderung von religiöser – und in ihrem Gefolge politischer – Toleranz den Boden entzieht.

Bayle, mittlerer von drei Söhnen eines protestantischen Pfarrers, hatte schon frühzeitig am eigenen Leibe erfahren, was religiöser Fanatismus zu bewirken vermochte. Durch das Edikt von Nantes (1598) war den französischen Protestanten, einer Minorität im Lande, zwar freie Glaubensausübung und eine gewisse bürgerliche Gleichstellung garantiert worden, doch konnte von einer tatsächlichen Chancengleichheit keine Rede sein; religiös motivierte Verfolgungen waren unter der Herrschaft Ludwigs XIV. an der Tagesordnung. Als das inhaltlich längst ausgehöhlte Toleranzedikt 1685 förmlich widerrufen und der Katholizismus zur Staatsreligion erklärt wurde, führte das zu einem wahren Exodus der Hugenotten, unter dem Frankreich wirtschaftlich erheblich zu leiden hatte. In dieser außerordentlich angespannten Zeit besuchte Bayle zunächst eine calvinistische Schule in seiner Heimat und ging danach an das Jesuitenkolleg von Toulouse. Seine Lehrer verstanden es, ihm die Wahrheit der katholischen Religion so überzeugend darzulegen, daß Bayle zum Katholizismus übertrat (März 1669). Er rekonvertierte aber schon bald (August 1670), weil die gründlichere Glaubensprüfung ihn diesen Schritt als Irrtum erkennen ließ. Aus Sicht des Katholizismus war er damit in die vormalige Irrlehre zurückgefallen und mußte in Frankreich harte Strafen gewärtigen. Sein zweimaliger Religionswechsel blieb Bayle lebenslang in Erinnerung. Er machte ihm klar, daß ein Mensch bei größter subjektiver Aufrichtigkeit eine dennoch objektiv falsche Entscheidung treffen kann. Diese Erfahrung mündete in seine Forderung nach Toleranz gegenüber

Andersgläubigen. Was die Wahrheit oder die wahre Religion ist, können wir nicht wissen, Irrtum ist allemal trotz größter subjektiver Aufrichtigkeit möglich. Also sind wir zwar zur Glaubensprüfung nach bestem Wissen und Gewissen verpflichtet, müssen die Andersgläubigen jedoch dulden, weil die Annahme, diese seien Häretiker, die aufgrund ihres verstockten Herzens nicht den wahren Glauben annehmen wollen, sich als unhaltbar erweist.

Bayle ging im September 1670 nach Genf, wo er seine Studien zur calvinistischen Theologie fortsetzte, sein Latein verbesserte und sich mit den aktuellen philosophischen Strömungen und insbesondere mit der Lehre Descartes' vertraut machte. Er blieb vier Jahre und kehrte erst nach Frankreich zurück, als er hoffen konnte, daß sich der Lärm um seine Rekonversion gelegt haben würde. Er wurde Hauslehrer in Rouen und in Paris (1674), gab diesen Broterwerb aber ein Jahr später für eine Professur an der protestantischen Akademie von Sedan auf, die ihm sein damaliger Freund und späterer erbitterter Gegner, der dortige Theologieprofessor Pierre Jurieu, vermittelt hatte. Bayle nutzte die freie Zeit, die ihm diese Beschäftigung bot, um sich mit dem Werk Spinozas und Malebranches auseinanderzusetzen. Seine philosophischen Bemühungen waren darauf gerichtet, die aristotelische Philosophie, die er in Sedan laut Lehrplan vortragen mußte, mit der modernen mechanistischen Physik zu versöhnen.

Als die Akademie von Sedan im Vorfeld der Aufhebung des Edikts von Nantes auf Anordnung des Sonnenkönigs im Juli 1681 geschlossen wurde, trafen ihn die Folgen des religiösen Fanatismus ein zweites Mal, denn er verlor sein Lehramt und damit seinen Lebensunterhalt. Gemeinsam mit Jurieu verließ er Frankreich abermals und ging nach Rotterdam, wo er vor dem Zugriff französischer Behörden in Sicherheit war und bis zu seinem Lebensende ohne nennenswerte Unterbrechungen lebte. Er nahm die Stelle eines Philosophieprofessors an und betrachtete die französisch sprechende Gemeinde der dort lebenden Exil-Hugenotten als seine neue Heimat. Hier publizierte er 1682 sein erstes Werk, den Brief über den Kometen, in

dem er Aberglauben und Intoleranz geißelt – zwei Themen, die in seinen Werken beständig wiederkehren. Das in Briefform abgefaßte Werk erschien den Gepflogenheiten der Zeit entsprechend anonym, wie übrigens auch alle anderen Werke Bayles mit Ausnahme des *Dictionnaire*⁷. Die Kometenschrift fand sofort großen Zuspruch beim Publikum, so daß Bayle schon im Jahr darauf eine wesentlich erweiterte zweite Auflage herausbringen konnte.⁸ Nicht weniger erfolgreich war sein nächstes Werk, die innerhalb von nur wenigen Wochen geschriebene und ohne vorherige Korrektur publizierte *Critique générale de l'histoire du calvinisme de Mr. Maimbourg* (1682), eine Abrechnung mit Maimbourgs Geschichte des Calvinismus, in der Bayle Maimbourgs Behauptung scharf und zugleich witzig zurückwies, die Hugenotten trügen die Schuld an den Religionskriegen und seien subversive Kräfte, die der Staat aus ureigenstem Sicherheitsinteresse notfalls auch gewaltsam unterdrücken müsse. Bayle übt in diesem Werk eine Argumentationsmethode ein, die er in seinen späteren Publikationen und namentlich im *Dictionnaire* zur vollen Entfaltung bringen wird. Er konfrontiert Maimbourgs Schuldzuweisung mit der mangelnden Überzeugung, die aus der großen Anzahl zwar gut verbürgter, sich aber oftmals widersprechender Zeugnisse notwendigerweise resultiert. Insofern diskutiert Bayle bereits hier das Problem historischer Objektivität. Wo sie – wie zumeist – nicht zu erreichen ist, bleibt dem Historiker außer dem minutiösen Bericht der Fakten nur die Urteilsenthaltung hinsichtlich der etwa aus ihnen zu ziehenden normativen Folgerungen. Der französische Hof, der den ehemaligen Jesuiten Maimbourg protegierte, war empört und ließ Bayles Werk öffentlich vom Henker verbrennen; und da man sich an dem Verfasser selbst nicht rächen konnte, ergriff man Bayles Bruder Jacob und warf ihn in den Kerker, wo er nach mehrmonatiger Inhaftierung im

⁷ Wie ungewöhnlich es für Bayle war, einem Werk seinen Namen voranzustellen, geht daraus hervor, daß er die Gründe, die ihn dazu veranlaßten, in der Vorrede zur ersten Auflage ausführlich darlegte. DHC I, S. Xf.

⁸ Sie trug den definitiven Titel *Pensées diverses à l'occasion d'une comète*.

November 1685 verstarb. Bayle gab sich eine indirekte Mitschuld am Tode seines Bruders, weil er sich vorwarf, seine Verfasserschaft nicht streng genug geheimgehalten zu haben. Es ist nicht auszuschließen, daß diese persönliche Erfahrung ein Grund dafür war, daß Bayle den Glauben an die göttliche Vorsehung verlor; sicherlich aber bestätigte sie ihn in seiner Forderung nach religiöser Toleranz.

Dank der geringen Arbeitsbelastung an der Universität von Rotterdam fand Bayle Zeit, von März 1684 an ein Rezensionsorgan der neuesten Literatur auf den Gebieten der Philosophie, Theologie, Geschichte und Naturwissenschaften im modernen Stil herauszugeben, die *Nouvelles de la république des lettres*.⁹ Diese eher journalistische Beschäftigung war eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß er später das *Dictionnaire* in so kurzer Zeit fertigstellen konnte, denn große Teile der aktuellen Literatur, die er dort in erheblichem Umfang eingearbeitet hat, waren ihm aus seiner Rezensionstätigkeit bekannt. Darüber hinaus ermöglichte ihm diese Aufgabe, mit den führenden Intellektuellen Europas in Kontakt zu treten. Trotz des großen Erfolges der *Nouvelles* mußte Bayle die Arbeit daran im Februar 1687 jedoch einstellen; er hatte sich übernommen und war erkrankt. Neben der Tätigkeit als Professor und Journalist hatte er nämlich 1686 gleich zwei weitere Werke veröffentlicht, die beide seinem Hauptthema »Toleranz« gelten, zunächst das antikatholische Pamphlet *Ce que c'est que la France toute catholique* und sodann die ersten zwei Teile des *Commentaire philosophique sur ces paroles de Jesus-Christ* »Contrain-les

⁹ Zu Bayles Tätigkeit als Redakteur dieses Organs cf. die Studie von Hubert Bost: *Un »intellectuel« avant la lettre: Le journaliste Pierre Bayle (1647–1706). L'actualité religieuse dans les »Nouvelles de la république des lettres« (1684–1687)*. Amsterdam, Maarssen 1994. Bayles Literaturkenntnisse von 1670 bis zum Beginn seiner Publikation der *Nouvelles de la république des lettres* und ihren Einfluss auf die Herausbildung seiner Überzeugungen hat Ruth Elizabeth Cowdrick untersucht: *The Early Reading of Bayle. Its relation to his intellectual development up to the beginning of publication of the »Nouvelles de la république des lettres«*. Diss. New York 1939.

d'entrer«. Im *Commentaire philosophique* reflektiert Bayle abermals die persönliche Erfahrung seines Religionswechsels in jungen Jahren und weitet sie zu einer Apologie für das »Recht des irrenden Gewissens« aus, ein Thema, das, wie die Toleranzforderung auch, seine Wiederaufnahme und vertiefte Fortsetzung im *Dictionnaire* finden sollte.

Im Jahr 1691 spitzte sich der Streit mit seinem früheren Gönner und Freund Pierre Jurieu zu, der ein dogmatischer Calvinist war und in der Nachfolge augustinischer Theologie die Zwangsbekehrung Andersgläubiger nur für den Fall ablehnte, daß sie zugunsten des »falschen Glaubens« erfolgte. Die von Jurieu dadurch versuchte Legitimierung von Gewalt im Namen der – religiösen – Wahrheit mußte angesichts des Glaubenswechsels in seiner Jugend Bayles entschiedenen Widerspruch hervorrufen, und so war der Bruch zwischen Jurieu und Bayle, dem Apologeten religiöser Toleranz, unvermeidbar.

Die folgenden Schriften Bayles sind im Kontext dieser heftig und auf beiden Seiten mitunter unschön geführten Auseinandersetzung zu sehen, in der Jurieu schließlich mit Erfolg darauf hinwirkte, daß Bayle seinen Lehrstuhl verlor und ihm auch untersagt wurde, Privatunterricht zu erteilen (Oktober 1693). Immerhin aber hatte Bayle trotz dieser Querelen, die zu philosophisch ganz unergiebigem Schmähschriften führten, es geschafft, im Jahre 1692 ein wissenschaftliches Werk zu publizieren, mit dem er sich in der Gelehrtenrepublik zurückmeldete, nämlich das *Projét et fragmens d'un dictionnaire critique*, die Keimzelle des späteren *Dictionnaire*.

Während der nächsten Jahre gilt Bayles gesamte Schaffenskraft der Erstellung des *Dictionnaire*, dessen Drucklegung Ende Oktober 1696 abgeschlossen ist und das, vorausdatiert auf das Jahr 1697, in Rotterdam im Dezember 1696 in vier Teilen in zwei Bänden nach einer nur vierjährigen Arbeitszeit,¹⁰ aber unter Verwendung vieler Vorarbeiten, erscheint.

¹⁰ Bayle selbst gibt in seiner Vorrede zur ersten Auflage die Arbeitszeit mit Juli 1692 bis Oktober 1696 an (DHC I, S. IV). Die Chronologie der Entstehungsgeschichte des *Dictionnaire* hat Helena Henrica Maria van

Mit diesem Werk, das trotz seines enorm hohen Preises raschen Absatz fand und zu einem Bestseller des 18. Jahrhunderts wurde,¹¹ hatte Bayle sich freilich neue Feinde geschaffen. Die Auseinandersetzung mit Jurieu, dessen Programm der Legitimierung der Intoleranz Bayle an mehreren Stellen des *Dictionnaire* kritisch-polemisch kommentiert hatte,¹² blühte auf. Jurieu hatte sich nämlich ebenfalls skeptizistischer Argumente bedient, wollte mit ihnen allerdings nicht religiöse Duldung, sondern die Verfolgung Andersgläubiger rechtfertigen. Und Bayle hatte auch die von Jurieu ohnehin bereits mobilisierte wallonische Kirche Rotterdams endgültig gegen sich aufgebracht. Er habe, so lauteten die Vorwürfe von dieser Seite, die Tugendhaftigkeit der Atheisten allzusehr gelobt, der ketzerischen und kirchlicherseits verurteilten Irrlehre der Manichäer das Wort geredet, den Skeptizismus stark gemacht und über die Offenbarungswahrheiten gestellt sowie zahlreiche Obszönitäten in das Werk einfließen lassen; außerdem habe er das Ansehen des »königlichen Propheten« David in dem ihm gewidmeten Artikel beschädigt. Bayle sah sich zu einer Stellungnahme veranlaßt, die er in vier sogenannten »Klarstellungen« der zweiten und letzten von ihm selbst besorgten Auflage des

Lieshout regestenartig zusammengestellt (*The Making of Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«*. With a CD-ROM containing the »Dictionnaire's« library and references between articles. Translated from the Dutch by Lynne Richards. Amsterdam, Utrecht 2001, 259–275). Die Drucklegung des *Dictionnaire* und Bayles Verhältnis zu seinem Verleger Reinier Leers schildert Otto S. Lankhorst: *Naissance typographique du »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle*. In: Hans Bots (Hg.): *Critique, savoir et érudition à la veille des lumières. Le »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle (1647–1706)*. Amsterdam, Maarssen 1998, 3–16.

¹¹ Daniel Mornet hat die Bestände französischer Privatbibliotheken der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgewertet und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß Bayles *Dictionnaire* in 288 dieser Bibliotheken vorhanden war und damit das mit Abstand am häufigsten vertretene Werk ist. *Les enseignements des bibliothèques privées, 1750–1780*. Revue d'histoire littéraire de la France 17 (1910), 449–496; hier: 460.

¹² Cf. etwa NICOLE, Anm. (C); ZUERIUS BOXHORNUS, Anm. (P).

Dictionnaire von 1702 hinzufügte, die der ersten gegenüber fast um die Hälfte vermehrt war;¹³ ihnen kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil sie aus der Retrospektive geschrieben sind und in mancherlei Hinsicht als seine definitive Stellungnahme zu diesen Themen gelten können. Den Artikel DAVID arbeitete er völlig um und kürzte ihn dabei erheblich. Ob das Anstößige dadurch wirklich gemildert oder durch die gesteigerte Betonung der Autonomie wirklicher Sittlichkeit nicht eher noch stärker zum Ausdruck gebracht wurde, darf als fraglich gelten.¹⁴ Damit die Leser sich aber durch Textvergleich davon überzeugen konnten, daß Bayle dem Ansinnen der wallonischen Kirche, der er sich wiederholt zugehörig erklärte, Rechnung getragen hatte, ließ sein Verleger Reinier Leers der Neuauflage den Artikel auch in seiner ursprünglichen Gestalt beibinden. Obwohl Leers dies auf eigene Verantwortung, wenngleich wohl nicht ohne Wissen Bayles getan hatte, lasteten die orthodoxen Kreise diese von ihnen als perfide betrachtete Taktik ihm selbst an; die Kluft zwischen Bayle und seinen calvinistischen Glaubensbrüdern wurde größer.

Gebrochen hatte Bayle aber nicht nur mit Jurieu, sondern auch mit dem optimistischen Cartesianismus seiner jungen Jahre. Descartes' Programm einer auf klare und deutliche Begriffe gestützten Weltsicht, die ihre Ergebnisse mit dem Anspruch geometrischer Evidenz präsentieren kann, erwies sich für ihn als haltlos; der Skeptizismus, für den sich Bayle, wie seine Briefe zeigen, etwa ab 1675 zu interessieren begann, behält stets die Oberhand.¹⁵ Das provozierte Angriffe von

¹³ Vorbericht zur zweiten Auflage, DHC I, S. XIII.

¹⁴ Auch für Popkin macht Bayle in diesen »Klarstellungen« »(...) his case even more striking than it was first«. »Introduction« zu: *Pierre Bayle. Historical and Critical Dictionary*. Selections. Translated, with an introduction and notes, by Richard H. Popkin with the assistance of Craig Brush. Indianapolis 1991 [1965], XVII.

¹⁵ Zu Bayles Skeptizismus vor dem geistesgeschichtlichen Hintergrund des 17. Jahrhunderts cf. Richard H. Popkin: *Pierre Bayle's Place in 17th Century Scepticism*. In: Paul Dibon (Hg.): *Pierre Bayle, le philosophe de Rotterdam. Études et documents* (...). Paris, Amsterdam 1959, 1–19 sowie

mehreren Seiten. Während es den Anhängern der rationalistischen Fraktion erschien, als spiele er den Glauben und seine übernatürlich verbürgte Wahrheit gegen die Vernunft zu deren Nachteil aus, bezichtigten ihn die Orthodoxen, er mißbrauche die Vernunft zur Duplicierung der Offenbarungswahrheiten. Hielten die einen das *Dictionnaire* für zu katholisch – wie Jurieu –, tadelten französisch-katholische Kreise es als zu sehr in calvinistisch-reformiertem Geist geschrieben. Bayle hatte sich – nicht unvorhergesehen – zwischen alle Stühle gesetzt. Das aber wird für ihn eher eine Bestätigung gewesen sein, daß er das Geschäft des objektiv vorgehenden Historikers¹⁶ zuverlässig ausgeübt hatte, weil »die Vollkommenheit eines historischen Berichts darin besteht, für alle Sekten und alle Nationen unangenehm zu sein; denn das ist ein Beweis dafür, daß der Autor weder den einen noch den anderen schmeichelt und allen seine Wahrheiten sagt«.¹⁷

Die letzten Schriften Bayles sind sämtlich Antworten auf die Angriffe und Einwände unterschiedlichster Art, zu denen sein *Dictionnaire* den rationalistischen Theologen – allen voran Jean le Clerc, Isaac Jaquelot und Jacques Bernard – Anlaß gegeben hatte. Das gilt für die ab 1703 in vier Teilen erscheinende *Réponse aux questions d'un provincial* ebenso wie für die ein Jahr später publizierte *Continuation des pensées diverses*,

ders.: *The History of Scepticism from Erasmus to Spinoza*. Berkeley, Los Angeles, London 1979, passim.

¹⁶ Bayle beschreibt das Pathos der Objektivität, mit dem der Historiker seine Aufgabe anzugehen hat, im Artikel USSON, Anm. (F) mit folgenden Worten: »Ein Historiker als solcher ist wie Melchisedek vater- und mütterlos und ohne Stammbaum. Wenn man ihn fragt ›Woher stammst Du?‹, muß er antworten, ›Ich bin weder Franzose, noch Deutscher, noch Engländer, noch Spanier usw.; ich bin Weltbürger und stehe weder in den Diensten des Kaisers noch des Königs von Frankreich, sondern einzig in den Diensten der Wahrheit. Das ist meine einzige Königin, ihr allein habe ich den Gehorsam geleistet. Ich bin ihr geweihter Ritter und trage als Ordensband denselben Schmuck wie das Oberhaupt der Gerechtigkeit und des Priestertums der Ägypter.« DHC IV, 486b.

¹⁷ »Vierte Klarstellung«, DHC IV, 654.

in der Bayle die in der Kometenschrift behandelten Themen wieder aufgreift und vertieft. Diese Auseinandersetzungen erstrecken sich bis an Bayles Lebensende. Der weitgehend apologetische Charakter dieser letzten Werke bringt es mit sich, daß Bayle sich oft wiederholt und aus dem *Dictionnaire* bekannte Positionen erneut präsentiert. Gelegentlich wartet er aber auch mit neuen Argumenten auf und verwertet Material, das sich im *Dictionnaire* nicht findet. Bayles letztes Werk, die *Entretiens de Maxime et de Thémiste*, in dem er sein zentrales Thema, nämlich das Theodizeeproblem, erneut behandelt, erscheint in zwei Teilen posthum 1707. Seine Ergänzungen zum *Dictionnaire* gingen an den Verleger Leers und wurden in spätere Ausgaben – nicht immer sachgemäß – eingearbeitet. Bayle stirbt am 28. Dezember 1706, vermutlich an Herzversagen infolge einer Tuberkulose. Wenige Stunden vor seinem Tod legte er in einem Schreiben an einen Freund folgendes Bekenntnis ab: »Ich sterbe als christlicher Philosoph, überzeugt und durchdrungen von der Güte und Barmherzigkeit Gottes, und ich wünsche Euch ein vollkommenes Glück.«¹⁸ Das ist bestenfalls als christliches Minimalbekenntnis zu werten, denn von Jesus Christus, der Wiederauferstehung oder der Kirche ist keine Rede; jedenfalls reicht dieses Dokument allein kaum aus, um Bayles Fideismus als aufrichtig gemeint zu erweisen.

III.

Wie wir aus einem Brief Bayles an seinen Cousin Jean de Nau-dis erfahren, reicht der Plan zu einem *Dictionnaire critique* bis ins Jahr 1690 zurück. »Um den November 1690 herum faßte ich den Plan, ein kritisches Wörterbuch zu erstellen, das eine Sammlung der Fehler enthalten sollte, die sowohl den Verfassern von Wörterbüchern wie auch anderen Schriftstellern unterlaufen waren, und das unter jedem Personen- oder Städte-

¹⁸ Der Text dieses Billets ist abgedruckt bei Élisabeth Labrousse: *Pierre Bayle*. Bd. I : *Du pays de Foix à la cité d'Érasme*. La Haye 1963, 269.

namen die Fehler hinsichtlich dieser Person oder dieser Stadt aufführen sollte.«¹⁹ Im Jahr 1692 erschien eine Probe dieses geplanten »Dictionnaire« bei Leers in Rotterdam. Es enthielt neben einem Widmungsschreiben an du Rondel²⁰ lediglich 22 vergleichsweise harmlose Artikel und war ausdrücklich als eine Art Versuchsballon gedacht, um die Resonanz in Erfahrung zu bringen, auf die ein solches Unternehmen beim Publikum hoffen konnte. Die Gelehrten, darunter auch Leibniz,²¹ reagierten zurückhaltend; an den Erfolg einer enzyklopädisch angelegten Sammlung von Fehlern anderer Wörterbücher mochte niemand recht glauben. Bayle trug den Bedenken Rechnung und modifizierte daraufhin seinen Plan,²² wie sich schon an der Erweiterung der Überschrift von einem zunächst nur »kritischen« zu einem jetzt »historischen und kritischen Wörterbuch« ablesen läßt.²³ Tatsächlich verbirgt sich hinter diesem Zusatz eine der wesentlichen geistesgeschichtlichen Leistungen Pierre Bayles. Er erhebt das Historische, das im Cartesianismus als bloße »chose de fait« vom Bereich eigentlichen Wissens ausgeschlossen geblieben war und kaum Beachtung gefunden hatte, in den Rang einer Wissenschaft. Bayle will der Diskreditierung des Faktischen abhelfen, und so reflektiert er

¹⁹ Brief vom 22. Mai 1692. *Lettres de Monsieur Bayle à sa famille*. In: *Œuvres diverses*. Nouvelle édition considérablement augmentée. Bd. I. La Haye 1737, Brief CXIV, S. 161.

²⁰ Auch abgedruckt in DHC IV, 606–615.

²¹ Leibnizens Stellungnahme liegt vor in: *Die philosophischen Schriften*. Hg. von C. I. Gerhardt. Bd. VI. Berlin 1885. Reprint Hildesheim, New York 1978, 16–20. Cf. dazu Lorenzo Bianchi, der das wohlwollende Interesse herausstellt, mit dem Leibniz Bayles Schaffen seit den achtziger Jahren verfolgte. *Leibniz et le »Dictionnaire« de Bayle*. *Studia Leibnitiana*, Suppl. 27 (1990), 313–324.

²² DHC IV, 615.

²³ Zur Entstehungsgeschichte des *Dictionnaire* im Ausgang von dem *Projet* cf. Élisabeth Labrousse: *Pierre Bayle*, a. a. O., Bd. I, Kap. 9, 235–271; Leif Nedergaard-Hansen: *La genèse du »Dictionnaire historique et critique« de Pierre Bayle*. *Orbis Litterarum* 13 (1958), 210–227 sowie jetzt Helena Henrica Maria van Lieshout: *The Making of Pierre Bayle's »Dictionnaire historique et critique«*, a. a. O.

gleich eingangs des Widmungsschreibens des *Projet* den Unterschied zwischen »choses de fait« und »choses de droit«²⁴ oder, wie es bei Gottsched heißt, zwischen »Geschichte« und »Wissenschaften«.²⁵ Das Ergebnis lautet, daß historische Ereignisse unter Berücksichtigung der ihnen eigentümlichen Evidenz nicht weniger gewiß sind als die Sätze der Mathematik; im Gegenteil, sie sind zuverlässiger und außerdem für die meisten Menschen auch nützlicher. Es ist nämlich gewisser, daß ein Mensch namens Cicero wirklich gelebt hat, als daß den Gegenständen der Mathematik eine wirkliche Existenz außerhalb des menschlichen Geistes zukommt.²⁶ Bayle macht das Historisch-Faktische stark und spielt es im *Dictionnaire* immer wieder gegen die spekulativen, abstrakten Einsichten der Vernunft aus, um deren Ansprüche dadurch zu relativieren.

Damit das Historische dies aber auch zu leisten vermag, muß es zuverlässig aus den zur Verfügung stehenden Quellen erhoben werden. Dies war bislang jedoch noch nicht in befriedigender Weise geschehen, und insbesondere das *Grand dictionnaire historique* von Louis Moréri, das erstmals 1674 einbändig erschienen war und einen unglaublichen Erfolg beim Publikum hatte,²⁷ konnte diesem Anspruch nicht gerecht wer-

²⁴ DHC IV, 606. Cf. dazu die Interpretation des *Projet* von Isabelle Delpla, die im Ausgang von dem Unterschied zwischen Tatsachen- und Vernunftwahrheiten Bayles methodologische Anweisungen für den Historiker thematisiert. *Le »Projet d'un Dictionnaire«: Bayle et le principe de charité*. In: Hubert Bost / Philippe de Robert (Hgg.): *Pierre Bayle, citoyen du monde. De l'enfant du Carla à l'auteur du »Dictionnaire«*. Actes du colloque du Carla-Bayle (13–15 septembre 1996). Paris 1999, 275–301.

²⁵ *Historisches und Critisches Wörterbuch, nach der neuesten Auflage von 1740 ins Deutsche übersetzt; auch mit einer Vorrede und verschiedenen Anmerkungen (...) versehen*, von Johann Christoph Gottsched. 4 Bde. Leipzig 1741–44. Reprint Hildesheim 1974–78. Bd. IV, 617.

²⁶ DHC IV, 614.

²⁷ Bis zum Jahr 1759 erschienen zwanzig Auflagen, die letzte in mittlerweile zwanzig Bänden. Cf. Gert A. Zischka: *Index Lexicorum. Bibliographie der lexikalischen Nachschlagewerke*. Wien 1959, S. XXXVII. Bayle lag die fünfte Auflage von Moréris Werk, Lyon 1688, vor. Cf. seine Vorrede zur ersten Auflage, DHC I, S. IX.

den.²⁸ Bayle will hier die Aufgabe eines Detektivs übernehmen und schonungslos Lücken, tendenziöse Auslassungen, Fehler und Ungenauigkeiten der anderen Wörterbücher – insbesondere aber desjenigen von Moréri – aufdecken.²⁹ Ihn interessiert nicht das Gute, Brauchbare in diesen Werken, sondern das Schlechte, Fehlerhafte und Unzulängliche, das es zu verbessern gilt. Dieses Verfahren entspricht den Stärken Bayles, die nicht im Konstruktiv-Systematischen, sondern ganz im Destruktiv-Kritischen liegen. Sein Beitrag zur Wahrheitsförderung ist das Aufspüren und Ausmerzen des Falschen. Die Enttarnung des bloß eingebildeten Wissens als Scheinwissen kränkt zwar den Stolz des Menschen und demütigt ihn, bewirkt aber damit ein moralisches Gut, das Bayle nicht müde wird, immer wieder herauszustellen. Denn das Mißtrauen, das der Mensch aufgrund des beständigen Scheiterns seiner Versuche, zuverlässige Erkenntnis zu erlangen, seiner Vernunft schließlich entgegenbringt, befördert das Gefühl seiner Nichtigkeit und bereitet ihn darauf vor, wahre und dauerhafte Erkenntnis von anderer Seite als von seiner Rationalität, nämlich vom Glauben, zu erhoffen. Diejenigen Interpreten, die Bayles Position als Fideismus klassifizieren, können unter Verweis auf das *Projét* geltend machen, daß Bayle sein fideistisches Programm spätestens 1692 vor Augen hatte.

Diese Berichtigung der Fehler geschieht nicht etwa stillschweigend und beiläufig, sondern mit großem Gestus. Bayle listet die vielen, oft durchnummerierten Irrtümer Moréris geradezu genüßlich auf und korrigiert sie dann. Dadurch düpiert er Moréri und sein an den Interessen des Katholizismus orientiertes *Dictionnaire*, das durch seine tendenziöse Schwerpunktsetzung ohnedies auf Ablehnung bei den im Exil lebenden Hugenotten stieß. Es liegt auf der Hand, daß diese Zurschaustellung der Schwächen des Werks von Moréri auch kommerzielle Gründe hatte. Leers wollte nämlich am finanziellen Erfolg des *Grand dictionnaire historique* teilhaben, das offensichtlich ein

²⁸ Vorrede zur ersten Auflage, DHC I, S. II.

²⁹ DHC IV, 608.

Bedürfnis der Leserschaft befriedigte, und hatte Bayle deshalb nach dem Verlust seiner Rotterdamer Professur ein bescheidenes Jahresgehalt angeboten, wenn er für ihn ein ähnliches Werk schreiben würde. Bayle nahm an, und da lag es schon aus marktstrategischen Gesichtspunkten nahe, den Leser auf die Unzulänglichkeiten des Konkurrenzunternehmens hinzuweisen. Absatzsteigernd sollten sich auch kleine, in die Artikel eingestreute Anekdoten auswirken, denn das *Dictionnaire* ist, wie Bayle weiß, ein an sich trockenes Werk, das aber für den Gebrauch und die Fähigkeiten aller Welt gedacht ist³⁰ und deshalb auch dem Unterhaltungsbedürfnis des Publikums entgegenkommen muß. Manchem Leser erschien es freilich, daß Bayle hier des Guten etwas zu viel getan hatte, denn nicht wenige Artikel sind mit beinahe pornographisch zu nennenden Einschüben gespickt, so daß Bayle der zweiten Auflage eine lange »Klarstellung« zur Rechtfertigung dieser Obszönitäten begeben mußte.³¹

Bayle bringt auf den knapp 3300 großflächigen Folio-Seiten, auf die das *Dictionnaire* in der Ausgabe des Jahres 1740 angewachsen ist, ausweislich des Inhaltsverzeichnisses³² 2050 Artikel³³ von sehr unterschiedlichem Umfang und Informationsgehalt.³⁴ In dem nur vier Zeilen umfassenden Artikel über Jacques Caniceus teilt er lediglich mit, daß er über diesen Autor nichts habe ermitteln können;³⁵ der längste Artikel, der dem Philosophen Spinoza gewidmet ist, wächst sich hingegen zu einer eigenen Abhandlung aus.³⁶ Bei den Artikeln handelt

³⁰ DHC IV, 609.

³¹ DHC IV, 647–664.

³² DHC IV, 705–710.

³³ Élisabeth Labrousse zählt 2044 Artikel (*Pierre Bayle*, a. a. O., Bd. II, 194, Fußn. 32), Hubert Bost 2038 (*Pierre Bayle et la religion*. Paris 1994, 77) und Antony McKenna 1950 (»Introduction« zu Pierre Bayle: *Témoin et conscience de son temps. Un choix d'articles du »Dictionnaire historique et critique«*. Présentés et édités par Antony McKenna. Paris 2001, 23).

³⁴ Zum Aufbau der Artikel cf. unten »Zur vorliegenden Ausgabe«.

³⁵ DHC II, 37.

³⁶ DHC IV, 253–271. Bayles sämtliche Stellungnahmen zu Spinoza füllen

es sich fast ausschließlich um Personen- und Städteartikel. Einige Artikel gelten Gestalten der Mythologie, andere bestimmten politischen oder religiösen Gruppierungen. Bayles Auswahl überrascht; sie erscheint auf den ersten Blick als sehr unausgewogen und ist es auch. So gibt es etwa einen Artikel über Aristoteles, aber keinen über Platon; der Religionsstifter Mohammed ist ausführlich berücksichtigt, Jesus nicht. Von den großen Gestalten der modernen Philosophie sind Hobbes, Pascal und Spinoza präsent, aber Descartes ist nicht vertreten. Bayle läßt seinen persönlichen Interessen und Vorlieben freien Lauf, und sogar innerhalb der aufgenommenen Artikel nimmt er mitunter sehr eigenwillige Schwerpunktsetzungen vor und blendet bestimmte Aspekte des jeweiligen Themas, so relevant sie auch sein mögen, völlig aus. So ist beispielsweise im Artikel über Epikur von dessen hedonistischer Ethik, wegen der er lange Zeit verfeimt war, kaum die Rede. Bayle interessiert sich für ihn hauptsächlich wegen seiner kosmologischen Theorie, die er für die bei weitem beste und konsequenteste der Antike hält.³⁷ Andere Artikel wiederum – wie etwa SOMMONA-CODOM – sind ausdrücklich nur deshalb aufgenommen worden, damit Bayle Gelegenheit hatte, ein anderswo begonnenes Thema fortzusetzen oder Einwände zu beantworten.³⁸ Daß die großen Naturwissenschaftler des 17. Jahrhunderts – von wenigen Ausnahmen abgesehen³⁹ – nicht mit eigenen Artikeln vertreten sind, erklärt sich daraus, daß Bayle von Naturwissenschaften und Mathematik verhältnismäßig wenig verstand. Gleichwohl kommt er bei gegebenem Anlaß auf sie zu sprechen.⁴⁰

einen eigenen Band. Françoise Charles-Daubert und Pierre-François Moreau haben sie zusammengestellt: Pierre Bayle: *Écrits sur Spinoza*. Paris 1983.

³⁷ EPIKUR, Anm. (S).

³⁸ Die Überschrift der Anmerkung (A) dieses Artikels lautet: »Ich spreche nur deshalb von ihm, um eine Gelegenheit zu haben, einen (---) Einwand zu prüfen, den mir du Rondel gemacht hat.« DHC IV, 237a.

³⁹ Johannes Kepler stellt eine solche dar.

⁴⁰ So wird Newton beispielsweise zwar an mehreren Stellen, insgesamt aber doch eher beiläufig erwähnt, z. B. LEUKIPP, Anm. (G); RICIUS, Anm. (C); ZENON VON ELEA, Anm. (I).

Die Rechtfertigung seiner Auswahl, die Bayle in der Vorrede zur Erstaufgabe gibt, ist nicht recht befriedigend. Die Bunt-scheckigkeit seines *Dictionnaire*, das enzyklopädische Vollständigkeit weder anstreben kann noch will, erklärt er u. a. damit, daß er nichts von dem wiederholen wollte, was schon in anderen Wörterbüchern und namentlich bei Moréri zutreffend gesagt worden war. Und da thematische Wörterbücher zu bestimmten Wissensgebieten bereits existieren oder im Erscheinen begriffen sind, fehlen hier, so sagt er, Artikel zu biblischen Gestalten und Personen des 16. Jahrhunderts. Tatsächlich jedoch findet sich eine ganze Reihe von Artikeln zu Gestalten der Bibel, und diese zählen übrigens zu den brisantesten des ganzen Werks.⁴¹ Außerdem sind, worauf Élisabeth Labrousse⁴² hingewiesen hat, die cisalpinen und unter diesen insbesondere die französischen Humanisten und Gelehrten des 16. Jahrhunderts sehr stark berücksichtigt, wodurch sich das *Dictionnaire* von anderen zeitgenössischen Enzyklopädien abhebt. Es scheint, daß Bayle nur ein einziges Prinzip konsequent befolgt hat, nämlich keine noch lebenden Personen in sein *Dictionnaire* aufzunehmen; selbst die Zahl der an seine Lebenszeit heranreichenden Gestalten ist gering.

Eine weitere Eigentümlichkeit des *Dictionnaire* besteht darin, daß Bayle die Behandlung eines Themas mitunter auf zwei oder auch mehrere Stichworte verteilt und sie auch nicht selten an Orten wieder aufgreift, an denen man damit kaum gerechnet hätte. Die Namen der Artikel können dem Leser daher nur sehr eingeschränkt als Orientierungshilfe in Sachfragen dienen; Bayle neigt zur dezentralen Behandlung seines Stoffs.

⁴¹ An erster Stelle ist hier der Artikel DAVID zu nennen. Aber auch in anderen hier einschlägigen Artikeln wie z.B. denen über Abraham und Sara schildert Bayle moralische Verfehlungen religiös verehrter Personen.

⁴² Ihr zweibändiges Werk *Pierre Bayle*. Bd. I: *Du pays de Foix à la cité d'Érasme*. Bd. II: *Hétérodoxie et rigorisme*. La Haye 1963–64. Reprint von Bd. II, Paris 1996, hat der Forschung neue Wege gewiesen und ist für jede ernsthafte Beschäftigung mit Bayle unverzichtbar. Aus ihrer Feder stammt auch die beste Kurzdarstellung: *Bayle*. Translated by Denys Potts. Oxford 1983.

Ein Beispiel für die Entzerrung eines Themas ist die wiederholte Behandlung der Frage nach der Vernünftigkeit der Tiere in den Artikeln PEREIRA und RORARIUS, ein Beispiel für die dezentrale Behandlung ist die Auseinandersetzung mit Leibnizens Lehre von der prästabilierten Harmonie im Artikel RORARIUS, die hier zur Überraschung des Lesers eine Art Appendix zum eigentlichen Thema bildet.

Für dieses befremdlich erscheinende Verfahren sind mehrere Gründe verantwortlich. Bayle selbst führt als einen ausschlaggebenden Umstand seine Absicht an, eine gewisse Proportionalität zwischen den Buchstaben des Alphabets zu wahren. Das führte dazu, so läßt er den Leser wissen,⁴³ daß er die Behandlung einiger Themen auf spätere Artikel verschob. Dieses Verfahren hat er in der Tat so oft praktiziert, daß man, um seine Auseinandersetzung mit einer bestimmten Thematik insgesamt zu überblicken, nicht selten gleich eine ganze Reihe von Artikeln konsultieren muß. Dennoch hat er die angestrebte Ausgewogenheit nicht erreicht. Der erste Band umfaßt lediglich die Buchstaben A und B, der letzte die zehn Buchstaben von Q bis Z. Diese bemerkenswerte quantitative Unwucht mit Schwerpunkt auf Band I und die thematisch inhomogene Konzeption des *Dictionnaire* – mit fortschreitender Arbeit rückten die philosophischen Probleme immer stärker in den Vordergrund – gründen nicht zuletzt in den Bedingungen, unter denen Bayle arbeiten mußte. Hier ist zunächst der wiederholt beklagte akute Büchermangel zu nennen,⁴⁴ der Bayle oftmals zwang, die Erörterung einer Frage zu vertagen, denn selbstverständlich besaß er nicht alle erforderlichen und von ihm zitierten Werke⁴⁵ und mußte sie manchmal mehrfach anfordern, wenn ihre

⁴³ DHC I, S. VIII.

⁴⁴ So klagt er schon unter dem 31. Mai 1696 Constant gegenüber: »Ce qui me retarde beaucoup, c'est que n'ayant pas sous ma main tous les Livres qu'il faut que je consulte, je suis obligé d'attendre jusques à ce que je les aie fait chercher, quand quelque personne de cette ville les a.« Brief CLXXXI, *Œuvres diverses*. Nouvelle édition, a. a. O., Bd. IV, 720.

⁴⁵ Helena Henrica Maria van Lieshout schätzt die Bibliothek von Pierre

Berücksichtigung sich für weitere als den ursprünglich ins Auge gefaßten Artikel als erforderlich erwies. Waren die gewünschten Werke dann eingetroffen, nutzte er die erste sich bietende Gelegenheit zur Fortsetzung der Diskussion, manchmal an den entlegensten Stellen. Sodann ließ Leers die Artikel drucken, sobald Bayle sie fertiggestellt hatte, nachträgliche Korrekturen bzw. Ergänzungen aufgrund neu eingetroffenen Materials waren so gut wie unmöglich, was ebenfalls zu einer entzerrten Behandlung ein und derselben Thematik führte. Ferner war sich Bayle sehr wohl bewußt, daß Bücher wie sein *Dictionnaire* nicht geschrieben sind, um Seite für Seite gelesen zu werden.⁴⁶ Sollten seine Ansichten den Leser erreichen, mußte er sie also an mehreren Orten seines Werks einstreuen; Redundanzen waren insofern nicht nur unvermeidlich, sondern integraler Bestandteil der Bayleschen Methode. Nicht zuletzt wird Bayle aber auch den Vorteil geschätzt haben, den diese entzerrende Behandlungsweise gerade der brisantesten Themen einem Autor einträgt, der am eigenen Leibe Verfolgungen erduldet hatte. Das Versteckspiel, das die am Beginn des Zeitalters der Aufklärung stehenden Autoren, die für eine Liberalisierung des intellektuellen Klimas eintraten, zu beachtlicher Vollkommenheit entwickelt haben,⁴⁷ beherrscht auch Bayle. Dabei versteht er es, den Leser auf das zwischen den Zeilen Stehende hinzuweisen und ihn auf seine Seite zu ziehen. Bayle macht ihn zum Bundesgenossen in eigener Sache und entläßt ihn doch zumeist, ohne eine definitive Antwort auf die kontrovers diskutierten Probleme gegeben zu haben. Die Frage, welche Meinung Bayle zu einem bestimmten Thema vertritt, bleibt häufig offen. Das widerspricht zwar der Natur eines Wörterbuchs, von dem man objektive und verlässliche

Bayle auf etwa zweitausend Bände – eine angesichts der Masse der im *Dictionnaire* verarbeiteten Literatur eher geringe Zahl. *The Library of Pierre Bayle*. In: Eugenio Canone (Hg.): *Bibliothecae selectae. Da Cusano a Leopardi*. Firenze 1993, 281–297; hier: 284.

⁴⁶ DHC I, S. VI.

⁴⁷ Cf. Leo Strauss: *Persecution and the Art of Writing*. Glencoe (Illinois) 1952, 22–37.

Information erwartet, es entspricht aber dem Geist der sich formierenden Aufklärung, für den kritische Fragen oftmals wichtiger sind als definitive Antworten. Es ist dieser Geist schonungsloser rationaler Prüfung aller Gegenstände, der Bayles *Dictionnaire* auszeichnet und der die Attraktivität ausmacht, die von ihm weit über das 18. Jahrhundert hinaus ausgeht.

IV.

Bayle ist nicht nur kein systematischer Denker, der auf die Errichtung eines in sich schlüssigen, kohärenten Gedankengebäudes aus wäre, wie man es etwa von Descartes, Malebranche, Spinoza oder Leibniz her kennt; er ist zudem auch ein sehr inkonsistenter Denker, der sich um die Vereinbarkeit der voneinander abweichenden und sich mitunter geradewegs widersprechenden Resultate, zu denen seine Analysen führen, herzlich wenig kümmert. Das gilt nicht nur für die Inkonsistenzen zwischen verschiedenen seiner Werke, es gilt auch für die nicht wenigen Unvereinbarkeiten innerhalb seines *Dictionnaire*. Deshalb ist es die Aufgabe des Philosophiehistorikers, seine verstreuten Thesen zu bündeln und zu systematisieren. Es hat den Anschein, als gebe es nicht den einen Bayleschen Geist, sondern eine Vielzahl von esprits, aus denen heraus Bayle schreibt. Er ist in diesem Sinne eine intellektuell multiple Persönlichkeit. Die Deutungsvielfalt, zu der Bayles Werk geradezu einlädt, hat einige Interpreten dazu geführt, sich auf bestimmte Tendenzen seines Denkens zu konzentrieren und sonstige Aspekte auszublenden, so wichtig sie in bestimmten Zusammenhängen auch sein mögen. Andere wiederum haben beinahe resignierend den Versuch aufgegeben, einen einheitlichen Standpunkt auszumachen, von dem aus Bayles divergierende Äußerungen zu verstehen wären. Vielmehr müsse man, wie Thomas M. Lennon jüngst versichert hat,⁴⁸ Bayle als einen dialogisch denkenden und schreibenden Philosophen verste-

⁴⁸ Thomas M. Lennon: *Reading Bayle*. Toronto, Buffalo, London 1999.